

Lernen, anders Kirche zu sein?

Impulse aus dem Exposure nach Malaysia für das Bistum Aachen

MANFRED KÖRBER

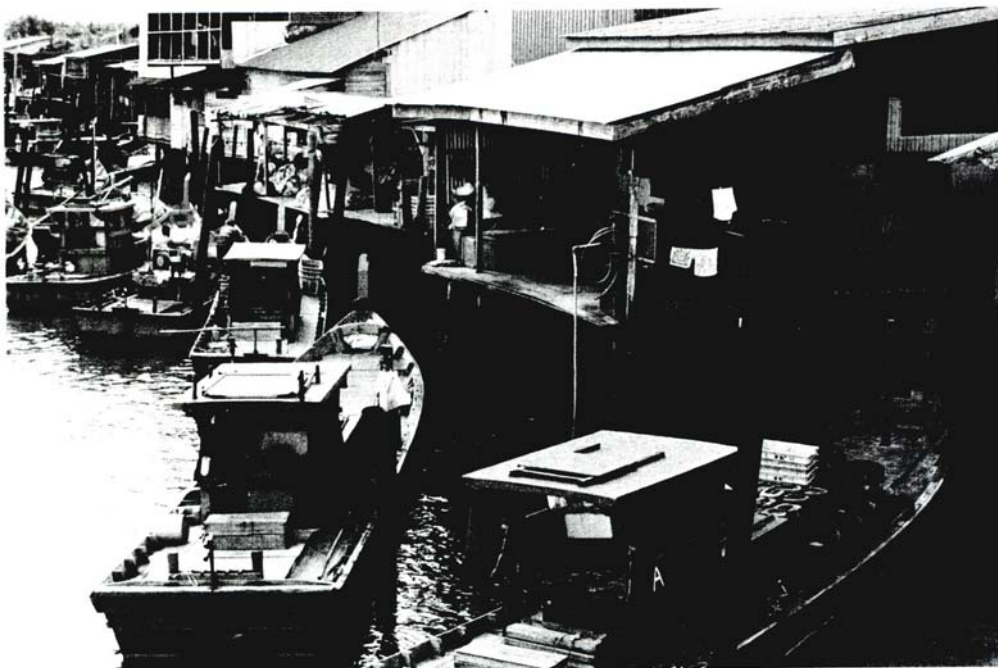
Unterschiedlicher können die Situationen wohl kaum sein. Auf der einen Seite die Situation des Bistums Aachen, auf der anderen Seite die Situation des Bistums Penang in Malaysia. Das just diese beiden Kontexte jedoch füreinander eine Bereicherung in der Reflexion pastoraler Fragestellungen darstellen können, wird im folgenden Beitrag deutlich, der die unterschiedlichen Kontexte in Beziehung setzt und mögliche Aspekte des Lernens voneinander aufzeigt.

Die Initiatoren des Exposure- und Dialogprogrammes nach Malaysia sind davon ausgegangen, dass die Teilnehmer/innen aus Deutschland dort etwas für die pastorale Arbeit zu Hause lernen könnten. Wenn einer eine Reise tut ..., dann kommt es immer zu Lernerfahrungen in der Begegnung mit anderen Menschen, einer fremden Gesellschaft und verschiedenen Religionen. All dies beeindruckt nachhaltig und verändert den persönlichen Blickwinkel. Wie aber ist es mit Lernerfah-

rungen für die pastorale Arbeit in Deutschland? Was kann angesichts so unterschiedlicher Kontexte transferiert werden? Ich möchte im folgenden versuchen, einige Lernfelder zu skizzieren. Ich begrenze mich dabei auf Lernimpulse für mögliche pastorale Planungs- und Entwicklungsprozesse im Bistum Aachen.

Das Bistum Aachen befindet sich in einer der gravierendsten Krisen der Bistumsgeschichte. Im Mai hielten kirchliche Mitarbeiter Mahnwachen und demonstrierten gegen die anstehenden betriebsbedingten Kündigungen.
Foto: Klaus Herzog





Ortskontext Bistum Aachen Die Rahmenbedingungen für einen Lernprozess im Bistum Aachen sind nicht gerade günstig. Das Bistum macht zur Zeit bundesweit Schlagzeilen durch die Auseinandersetzung über die notwendige Konsolidierung der Bistumsfinanzen. Bischof Mussinghoff spricht von der größten Krise *in der Bistumsgeschichte*. Es gibt sogar einen Arbeitskampf angesichts drohender betriebsbedingter Kündigungen. Vom 1. Mai 2004 an hielten bis zur Kirchensteuerratsitzung Mitarbeiter/innen 14 Tage und Nächte lang eine Mahnwache, die mit einer Großkundgebung mit 2000 Teilnehmer/innen abgeschlossen wurde.

Verknüpft mit dem finanziellen Konsolidierungsprozess läuft die Gründung von Kirchengemeindeverbänden. Die Seelsorgeräume werden größer, neue Pastoralteams werden zusammengestellt und kirchliche Gebäude stehen zum Verkauf. Es ist die Angst vor Verlust, die die Stimmung im Bistum prägt. Mitarbeiter/innen bangen um ihren Arbeitsplatz, Gemeindeglieder fürchten den Verlust ihres vertrauten Gottesdienstortes, Mitglieder von regionalen Katholikenräten bedauern den Verlust der Regionalstellen, Kirchenfunktionäre registrieren den Verlust gesellschaftlichen Einflusses usw.

Wie soll angesichts dieser Rahmenbedingungen gelernt werden? Kann eine kreative Auseinandersetzung mit weltkirchlichen Erfahrungen in einer solchen Situation gelingen? Wo Verlust, da Trauer. Wie bei jedem

Das Bistum Penang in Malaysia ist ein überwiegend ländlich geprägtes Bistum. Das Foto zeigt ein Fischerdorf auf der Insel Penang.

Foto: Manfred Körber

Trauerprozess gibt es auch die Fragen, die über die aktuelle Krisensituation hinausweisen – immer vorausgesetzt das Krisenmanagement zerstört das Leben nicht nachhaltig. Was kommt nach der Neuordnung von Strukturen? Wie soll die Seelsorge in den neuen pastoralen Räumen gestaltet werden? Wie sieht die Rolle der Kirche angesichts weniger Mitglieder, geringerer Personalausstattung und schwindendem gesellschaftlichem Einfluss aus? Lernen im Trauerprozess – geht dies vielleicht nur unter Zwang?

Ortskontext Bistum Penang Ganz anders sieht die Situation im Bistum Penang in Malaysia aus. Es ist, trotz des Ballungsraumes um die Insel Penang herum, ein ländlich geprägtes Bistum im Norden des asiatischen Landes, nahe der thailändischen Grenze. Von den sechs Millionen Einwohnern der Provinz sind 66.000 Katholiken, die sich auf 28 Pfarreien verteilen. Große pastorale Räume und Priestermangel kennt man auch hier. Auf jeden Priester kommen etwa vier

Gemeinden. Es gibt Probleme bei Vertretungsregelungen im Krankheitsfall. Und zwischen den Gottesdienstorten sind große Distanzen zu überwinden.

Hinsichtlich der pastoralen Planungsprozesse hat das Bistum einen interessanten Weg hinter sich. 1976 wurde ein *Aggiornamento* ausgerufen zur Vision der Kirche im Geiste des II. Vatikanischen Konzils. Für eine Woche kamen die Priester der Gemeinden zusammen, um über die Zukunft zu beraten. Die Ausgangsfragen lauteten: Wie kann eine gute Gemeinschaft in unseren Gemeinden gelingen? Wie können wir eine Kultur der Achtsamkeit für unsere Nächsten entwickeln? Es galt, das Gemeindeleben so zu gestalten, dass es einladend ist und Ausstrahlung besitzt. Ein Prozess wurde eingeleitet, um die Selbstständigkeit der Gemeinden zu fördern.

Seit 1983 kennt die Pastoral des Bistums drei Struktureinheiten: Bistum, Pfarrei und die *Basic Ecclesial Communities* (BECs). Zwischen 40–70 solcher Basisgruppen bilden eine Pfarrei. In 70 % der Pfarreien gibt es BECs als Strukturelement. Im Rahmen des Heiligen Jahres 2000 wurden weitere Anstrengungen verabredet, die restlichen Pfarreien für die Gründung solcher BECs zu gewinnen. Bischof Anthony dazu: »Das Verhalten der gewöhnlichen Christen ist bei uns wie auch in Deutschland. Es herrscht die Mentalität: Wir gehen sonntags zur Kirche und geben etwas für die Kollekte. Das Wachstum der Kirche aber geht über die Engagierten, nicht über die Sonntagskatholiken.«

Kennzeichnend für die BECs ist ihre Einteilung nach Wohnbezirken und Nachbarschaften. Etwa 30–40 Familien (Großfamilien) bilden eine BEC. Die Gruppen treffen sich alle 4 Wochen zu einem Abend. Sie werden von Ehrenamtlichen geleitet und von einem diözesanen Team begleitet. Die inhaltliche Ausrichtung der Gruppentreffen erfolgt entlang von Impulspapieren des Pastoralinstitutes und durch Elemente des Bibelteilens. Die BECs wählen Verantwortliche für die Ausschüsse der Pfarrei (Liturgie, Jugend etc.). Diese sorgen u. a. dafür, dass das Pfarrleben auch ohne Priester funktioniert.

Wer sich tiefer mit dem *Asian Integral Pastoral Approach* (AsIPA) auseinandersetzt, wird eine Spannung zwischen dem Pastorkonzept von Penang (und Westmalaysia) und AsIPA feststellen. AsIPA-Verantwortliche betonen, dass das BEC-Konzept auf einem bestimmten Stand stehen geblieben ist. Ihre zentrale Kritik lautet, dass die Basisgruppen zu stark abhängig sind von den methodischen Vorgaben der Pastoralinstitute. Ein selbständiger Gemeindeaufbau gelingt so nicht. AsIPA will aber gerade dies und propagiert das Bibelteilen als substanzgebende Methode. Hierin – und nicht in den Impulspapieren – liegt der Schlüssel zur Gemeinschaftsbildung.

Trotz dieser Kritik kann man aber festhalten, dass die basisgemeindlichen Gruppen eine Spiritualität leben, die darauf zielt, den eigenen Mitgliedern zu helfen, das Evangelium in einem Geist der geschwisterlichen Liebe und des Dienstes zu leben, um eine neue Gesellschaft zu gründen, die ein Ausdruck der Zivilisation der Liebe ist (vgl. *Ecclesia in Asia*, Nr.25).

Lernkontexte Und was kann dies für die deutsche Situation – konkret für die Pastoral im Bistum Aachen – bedeuten? Mir scheint, dass der Begriff »integral« innerhalb des AsIPA-Programms die große Herausforderung für unsere Situation darstellt. Es geht nicht um das Implementieren neuer Methoden und Strukturen, vielleicht geht es darum auch; wichtiger aber wird sein, wie es in der deutschen Situation gelingt, unterschiedliche kirchliche Handlungskontexte aufeinander zu beziehen oder auch nebeneinander in einem Gesamtrahmen bestehen zu lassen. Vielen hochspezialisierten kirchlichen Unternehmungen fehlt das Bewusstsein, dass alle an einem Ganzen mitwirken und dass alles »Tun des Evangeliums« – teilweise auch im Konflikt – miteinander verwoben ist.

In Malaysia ist dies, wenn auch in einer weit weniger komplexen, aber dennoch hochkomplizierten Gesellschaft als spirituelle Dimension spürbar. Bei uns weist der noch undeutliche Begriff der »Netzwerkpastoral« programmatisch in diese Richtung. Allerdings ist die Kluft zwischen der Konzeption und einem lebendigen Bewusstsein noch groß. Die Vernetzungsebene dürfte bei uns – anders als in Malaysia – auch eher das Bistum sein, denn dem Pfarrkontext sind in unserem gesellschaftlichen Kontext zu starke Grenzen gesetzt.

Im Bistum Aachen gibt es eine große *Offenheit auf die Gründung und Unterstützung von kleinen christlichen Gemeinschaften*. Der Bistumstag 2001/2002 hat u. a. folgenden Beschluss gefasst. »Wir ermutigen Christinnen und Christen in den Gemeinden, ihren Glauben zu leben und mit anderen zu teilen. Die Gemeinden müssen sich auf ihre eigenen Stärken besinnen und Schwerpunkte setzen. Wir fördern auch kleine christliche Gemeinschaften, die das Leben aus der Bibel und dem Glauben deuten und gestalten (z. B. »Bibel teilen« und »lebendiges Evangelium«). Wir brauchen dazu den zielgerichteten Einsatz von vorhandenen personellen und finanziellen Ressourcen.« (Leitlinie 1, Handlungsoption 2). Im Gespräch mit der Kirchenzeitung konkretisiert der Leiter der Hauptabteilung Pastoral, Pfarrer Cremer, im April 2004 die Chancen kleiner christlicher Gemeinschaften in den neuen Seelsorgeräumen. Seiner Ansicht nach kommt es darauf an, die Entwicklungen in der Weltkirche für die Gemeindeglieder stärker zu nutzen und entsprechende Praxisansätze aktiv zu fördern. Durch die Integration der



weltkirchlichen Arbeit in die Hauptabteilung Pastoral ist hier auf der strukturellen Ebene ein erster Schritt erfolgt.

Ein weiterer Schritt könnte die Anerkennung kleiner christlicher Gemeinschaften als einer pastoralen Handlungsebene des Bistums sein. Diese Gemeinschaften sind in Malaysia die tragende Säule des Pfarrlebens. Bei uns könnte die Besetzung der Pfarrgemeinderäte verändert werden. Hier könnten diejenigen Gruppen einer Gemeinde ihre Delegierten entsenden, die auch das Leben im neuen pastoralen Raum gestalten bzw. gestalten wollen. Darüber hinaus könnte es Angebote auf der Bistumsebene zur Gruppenbildung und -vernetzung geben, u. a. könnten die Gruppen als Orte von Katechese qualifiziert werden.

Diese grundsätzliche Offenheit bzgl. der weltkirchlichen Erfahrungen muss allerdings auch im Bezug zur aktuellen Situation im Bistum gesehen werden. Pointiert gesagt: Trotz guter Beschlusslage herrscht in Aachen nicht die Zeit des Aufbruchs. Außerdem würde es zu kurz greifen, den »Lernprozess, anders Kirche zu sein« auf den möglichen Bedeutungsgewinn kleiner christlicher Gemeinschaften zu verkürzen. In Bezug zu AsIPA und den Erfahrungen in Malaysia sehe ich drei größere Lernkontexte:

Kirche als Organisation und als geistliches Ereignis Bei vielen Katholiken und in der deutschen Öffentlichkeit ist die Wahrnehmung von Kirche reduziert auf die Institution. Das wird durch die Krise der institutionellen Verfasstheit der Kirche verstärkt. Diese wird bestimmt durch die akuten Finanzprobleme aufgrund wegbrechender Einnahmen; einem wachsenden gesellschaftlichen Relevanzverlust christlicher Lebensvoll-

Mitglieder einer Kleinen Christlichen Gemeinschaft in Westmalaysia.
Foto: Dieter Tewes

züge; Personalproblemen im Bereich der Haupt- wie Ehrenamtlichen und einem Mitgliederschwund, verbunden mit einer Tradierungskrise der Glaubensinhalte. Längst ist die Kirche nicht mehr nur der Kommentator gesellschaftlicher Umbrüche, sie wird in ihrem inneren Gefüge wie auch in ihrer institutionellen Struktur tief erschüttert. Viele Anstrengungen gelten daher der Suche nach neuen Sozialformen auf dem Weg von einer nicht hinterfragten gesellschaftlichen Institution zum zivilgesellschaftlichen Akteur.

Dass Kirche auch eine tiefere Wirklichkeit meint – das II. Vatikanische Konzil spricht von Mysterium oder »Zeichen und Werkzeug« (LG 1 u. 8) – geht bei dieser Problemwahrnehmung verloren, ist im weltkirchlichen Erfahrungskontext, so in Malaysia, jedoch unmittelbar zu spüren. Kirche ist weniger Institution, sondern Gemeinschaft der an Christus Glaubenden.

Angesichts der Zerrissenheit im Bistum Aachen und der vielschichtigen Verlustängste lautet eine Herausforderung, dass in dieser Gemeinschaft der Glaubenden auch Widerständiges gelebt werden kann. Das dürfte christliche Gemeinschaften bei uns von den Gruppen in Malaysia unterscheiden, obwohl es auch hier Protestverhalten der BECs etwa gegen die Besetzung von Pfarrstellen gibt. Womöglich geht der *Lernprozess, anders Kirche zu sein* über den Protest. Die Kirche kennt in ihrer Geschichte die Kraft der prophetischen Gruppen und der mit der institutionellen Verfasstheit

hadernden Visionäre. Ihrer sich zu berauben, bedeutet, sich der Zukunft zu verweigern. Mit Blick auf den Protest und die Mahnwachen im Bistum Aachen, die auch Orte des Gebetes und des Bibelteilens sind, ist zu fragen, wie solche hadernden Gruppen – auch im Konflikt – einen Ort im bistümlichen Ganzen zukünftig finden können.

Glauben leben in vielfältigen Gemeinschaften

Anders als etwa in Malaysia gibt es im Bistum Aachen eine große Zahl unterschiedlicher Verbände, Initiativen und Gruppierungen. Sie gilt es im Lernprozess von weltkirchlichen Erfahrungen im Blick zu haben. Einen Schwerpunkt bilden zur Zeit die katholischen Verbände. Im Bistum Aachen wurde hierzu ein *Prozess zur Weiterentwicklung der Verbandspastoral* begonnen. Verbände sind freiwillige und eigenständige Vereinigungen in der Kirche. Sie befähigen und ermutigen Menschen zum Handeln im Sinne des Evangeliums. Einige schließen die Mitgliedschaft oder Mitarbeit von Christen anderer Konfessionen sowie von Nicht-Christen nicht aus. Ganz praktisch finden auf diese Weise auch entkirchlichte Personen und solche, die aus der Kirche ausgetreten sind oder sich keiner Konfession zugehörig fühlen, einen Weg der Nachfolge Jesu. Die Spiritualität der Verbandsgruppen ist persönlich bewegend, gemeinschaftlich tragend und politisch wirksam, z. T. gibt es biblische Reflexionsgruppen. Diese Form der Spiritualität schafft und benötigt kleine christliche Gemeinschaften, die besonders eine »politische Spiritualität« pflegen. Verbandliche Einrichtungen können darüber hinaus zu geistlichen Zentren werden, zu spirituellen Kristallisationspunkten, wo Menschen ohne große Zugangs- und Eintrittsbarrieren hingehen können, wo sich unterschiedliche Kulturen treffen und sich zu Hause fühlen können.

Die Bedeutung der Leitung durch Laien wird im Verbandsbereich besonders deutlich. Sie gilt es, für die ganze Kirche als Chance anzuerkennen. Die Attraktivität der Kirche wird wachsen, wenn viele ihr, an verantwortlicher Stelle, ein Gesicht geben. Die Gemeindeleiter/innen der BECs, ihre Zusammenarbeit mit Priestern und ihr Dialog mit den Bischöfen weisen den Weg.

Lebensräume mitgestalten und neu »Kirche am Ort« werden

Der Diskurs um die Bedeutung der Pfarrgemeindepastoral für die Zukunft kirchlichen Lebens ist in Deutschland in vollem Gange. Er wird u. a. Aufschluss geben müssen, ob und wenn ja wie es den Pfarrgemeinden gelingt, sich auf die Lebensverhältnisse vor Ort, auf den sozialen Nahraum einzulassen und diese Beziehung lebendig zu gestalten. Diese Notwendigkeit besteht gerade dann, wenn die pastoralen Räume größer werden. Denn ohne ein neues Nachden-

ken darüber, wie heute Gemeinden sich neu bilden können und in ihren Bezügen vor Ort auch weiterhin eine gesellschaftlich relevante Größe sein können, werden die neuen Einheiten nur zu einem kirchlichen Verwaltungsrahmen. In der Sozialraumorientierung liegt eine Chance, wie das Miteinander im Alltäglichen Grundlage der Realisierung von Kirche am Ort sein kann und sich vermehrt spezifische Profile von Gemeinden bilden können. Die Erfahrungen im Bistum Aachen geben Anlass zu der Hoffnung, dass eine Sozialraumorientierung Impulse für die Gemeindekirche bringen kann. Seit Ende der 1980er Jahre gibt es hier *Modellprojekte stadtteilbezogener Arbeit*. Von der Weltkirche, der Realität in Malaysia, kann dieser Praxisansatz inspiriert werden, seine spirituelle Dimension expliziter auszudrücken: Stadtteilarbeit als Möglichkeit, Orte sozialer Nähe und Solidarität wie intensiver Glaubenskommunikation zu schaffen.

Ausblick Lernen, anders Kirche zu sein – dazu liefert Malaysia unzweifelhaft einen Impuls. Die Lernkontexte im Bistum Aachen zeigen die Komplexität der Adaption eines solchen Unternehmens. Das »Integral« anzugehen, d. h. Aktivitäten aufeinander abzustimmen und den Raum des Bistums als ortskirchliche Vernetzungsebene zu profilieren, lautet die Aufgabe. Die Offenheit auf kleine christliche Gemeinschaften hin, die Suche nach kirchlichen Orten für diejenigen, die mit der Kirche hadern, Selbstorganisation in verbandlicher Tradition, soziale Projektarbeit im Lebensraum wären entsprechende Anknüpfungsmöglichkeiten im Bistum Aachen. Für die Zukunft wird vieles davon abhängen, ob diese verwoben werden können in offenen Netzwerkstrukturen: Lernen anders Kirche zu sein – damit Kirche Zeichen und Werkzeug für eine lebenswürdige Zukunft ist.

MANFRED KÖRBER

Leiter der Abteilung Grundfragen und Aufgaben der Pastoral im Bistum Aachen